

Die singende Schauspielerin

Mit ihrer Interpretation der Frauenrollen Janácks hat sie sich einen Platz im klingenden Museum der Schallplattengeschichte gesichert. Doch **Elisabeth Söderström** brillierte nicht nur in dessen Rollen. Björn Woll würdigt die Sopranistin anlässlich ihres 80. Geburtstages am 7. Mai.

Es war durchaus eine ungewöhnliche Entscheidung: Als man 1965 in Schweden die beste Schauspielleistung des Jahres kürte, fiel die Wahl auf Elisabeth Söderström, die sich damit als Sängerin gegen ihre darstellenden Kollegen durchsetzte. Ausgezeichnet wurde sie für die Verkörperung der Emilia Marty in Janácks Oper „Die Sache Makropulos“. Zwar entdeckte sie den tschechischen Meister erst im fortgeschrittenen Stadium ihrer Karriere für sich, ging dann aber mit seinem Werk eine solch innige Symbiose ein wie bei keinem anderen Komponisten. Höhepunkt dieser Partnerschaft war der zu Recht gerühmte und preisgekrönte Janácek-Zyklus unter Charles Mackerras, in dem sie die weiblichen Hauptrollen in „Die Sache Makropulos“, „Jenufa“ sowie „Katja Kabanova“ gestaltete.

Hört man sich ihre Interpretation der Emilia Marty auf Platte an, wird die Entscheidung, sie mit einem Schauspielpreis auszuzeichnen, alleine durch den akustischen Eindruck mehr als verständlich. In der großen Abschiedsszene erweist sie sich als Darstellerin von Rang und offenbart ein ausgeprägtes Gespür, die psychologische Situation einer Szene zu erfassen und in ihrem Gesang klingend wiederzugeben. In ihren Händen, besser in ihre Kehle, wurden die getriebenen und geschundenen Frauenrollen Janácks zu Personen aus Fleisch und Blut. Mit der perfekten Verbindung von artikulatorischer Genauigkeit und sanglichem Vortrag war sie geradezu prädestiniert für den sprechenden Gestus von Janácks Musik, den er der Sprache seiner Landsleute vom Munde abgelauscht hatte.

Dass die Sängerin mit der für Nichtmuttersprachler so schwer zu bändigenden tschechischen Sprache mit ihren zahlreichen Konsonanten keinerlei Probleme hatte, verdankt sie neben ihrer tiefen Musikalität vor allem ihrem Sprachtalent. Glaubt man den Worten sprachkundiger Hörer, musste sie sich hinter ihren Tschechisch singenden Kollegen keineswegs verstecken. Aber auch in anderer Hinsicht scheint die Rolle der Emilia Marty Elisabeth Söderström wie auf den Leib geschrieben: Das ausgeprägt reife und frauliche Timbre ihrer Stimme passt nahezu ideal zu der leidervollen und vom Leben müden Protagonistin.

Ähnliches leistet sie mit ihrer Interpretation der Titelpartie in „Jenufa“. Im Unterschied zu Emilia Marty zieht diese ihre Reife und Erfahrung nicht aus einem langen Leben, sondern aus dem Leid, das ihr bereits in jungen Jahren widerfahren ist. Und erneut beweist die Sopranistin

Betrachtet man dieses dramatische Gespür, verwundert es wenig, dass Elisabeth Söderström zunächst Schauspielerin werden wollte. Doch schließlich setzte sich das musikalische Erbe ihrer Eltern durch: Die Mutter, die von der Oktoberrevolution zur Flucht nach Schweden gezwungen wurde, machte in St. Petersburg als Wunderkind am Klavier von sich reden; der schwedische Vater besaß eine schöne Tenorstimme, die aus Kostengründen jedoch nicht ausgebildet werden konnte. Bereits als Zehnjährige präsentierte sich Elisabeth Söderström als Sängerin, wenn auch nur mit schwedischen Volksliedern und Chorälen im Kreise ihrer Verwandten. Eine professionelle Laufbahn begann sie schließlich im Alter von 18 Jahren an der Königlich-Schwedischen Musikakademie in Stockholm, wo auch Birgit Nilsson ihre musikalische Ausbildung genoss.

Ihre Lehrerin dort war die russische Koloratursopranistin Andrejewa von

Die geschundenen Frauenrollen Janácks erfüllte sie mit Leben

ihr dramatisches Talent im Erfassen und der Darstellung psychischer Extremsituationen, wie etwa beim seelischen Zusammenbruch Jenufas im zweiten Akt, dessen grauenvolle Schreie den Zuhörer erschauern lassen. In leisen Piano-Passagen konnte ihr Singen aber auch eine berückend schöne Wirkung entfalten. Immer aber offenbart es, auch wenn man der tschechischen Sprache nicht mächtig ist, den Sinn der gesungenen Worte.

Skilondz, mit der sie den Grundstein legte für ihre später so solide Technik. 1947, nach nur zwei Jahren Unterricht, fiel ihr Talent bei einem Studentenkonzert auf, und sie gab noch im selben Jahr mit der Bastienne in Mozarts Singspiel „Bastien und Bastienne“ ihr offizielles Bühnendebüt. Ein erstes Engagement an die Stockholmer Oper, die sie bis 1980 als ihr Stammhaus bezeichnete, folgte noch vor ihrem Studienabschluss. Eine ähnlich in-

tensive Beziehung ging sie nur noch mit den Festspielen in Glyndebourne ein, wo sie ihrem Publikum vor allem als Mozart-Sängerin, aber auch als Komponist in der Straussschen „Ariadne“, als „Capriccio“-Gräfin und „Fidelio“-Leonore auf der Bühne begegnete.

Diese Fokussierung auf das Repertoire Mozarts ist dann auch symptomatisch für ihre ganze Karriere, in der die Musik des Salzburger Meisters eine ganz zentrale Rolle spielte. Nach Anfängen mit der Susanna entwickelte sie sich schnell zu einer überragenden Gräfin. Diese ist im Übrigen die einzige Mozart-Partie, die sie auf Schallplatte verewigt hat – unter Otto Klemperer. Betrachtet man die bewegende, mit anrührendem Pathos ausgestattete Interpretation, kann man nur bedauern, dass Elisabeth Söderström im Schatten ihrer Namenskollegin Elisabeth Schwarzkopf nicht die Chance bekam, auch die übrigen Mozart-Rollen zu konservieren.

Die Sopranistin nun als reine Janáček- und Mozart-Interpretin abzustempeln käme allerdings einer Beleidigung dieser vielseitigen Künstlerin gleich. Ihr Repertoire ist so weit gespannt wie bei nur wenigen Sängerinnen ihrer Generation. Neben den genannten Rollen hat sie außerdem Nerone in Monteverdis „L'Incoronazione di Poppea“ gesungen (unter Harnoncourt); des Weiteren die Hexe in „Hänsel und Gretel“ (unter Pritchard), Debussys Mélisande (unter Boulez), Fennimore und Gerda in der gleichnamigen Oper von Delius, Michael in Carl Nielsens „Saul und David“, die Dame in Hindemiths „Cardillac“ sowie Sophie, Octavian und Marschallin im „Rosenkavalier“ – das alles selbstverständlich in der Originalsprache. Einen großen Bogen jedoch hat sie überwiegend um das italienische sowie, um ihre Grenzen wissend, das dramatische Fach gemacht – Beethovens Leonore betrachtete sie hier als absolute Grenze.

Und auch im Fall des Verzichts auf die italienischen Partien muss man ihren feinen Kunstverstand bewundern. Auf einer Arien-Platte mit frühen Aufnahmen finden sich ein Ausschnitt aus Puccinis „Mannon Lescaut“ sowie die Arie der Angelica aus „Suor Angelica“, die beide die Probleme Elisabeth Söderströms mit dieser Musik belegen. Ihre in der Höhe recht kurze Stimme war schwerlich das ideale Organ für die expansiven Klangentfaltungen Puccinis. Hervorragend gelungen ist ihr



Foto: Teldec

auf derselben Platte jedoch Fiordiligi in „Come scoglio“ – auf Schwedisch gesungen. Zwar erweist sie sich in den horrenden Koloraturen und exponierten Intervallsprüngen nicht als Virtuosa im eigentlichen Sinne, formt die Verzierungen jedoch zu Ausdrucksgesten von großer Eindringlichkeit.

Ihre sprachliche Vielseitigkeit machte sie außerdem zu einer umfassenden Liedinterpretin. Herausragend etwa ihre Einspielungen von Liedern von Tschaikowsky, Rachmaninow und Sibelius – mit Vladimir Ashkenazy als kongenialen Begleiter. Aber auch das französische und deutsche Repertoire findet sich unter ihren Aufnahmen. Darunter etwa eine außergewöhnliche Interpretation von Schuberts „Erlkönig“, in dem sie sich dramaturgisch stark von der Oper inspiriert zeigt. Obwohl sie in der Gestaltung der einzelnen Figuren zu überspitzten Extremen neigt, ist die Aufnahme ein beeindruckendes Beispiel, wie wandlungsfähig die Stimme der großen Schwedin war. ■

CD-Hinweise

Beethoven, Missa solemnis; Höffgen, Kmentt, Talvela, New Philharmonia Orchestra, Klemperer; EMI

Janáček, Kata Kabanova; Pavlova, Jahn, Svehla, Jedlicka u. a., Wiener Philharmoniker, Mackerras; Decca/Universal

Janáček, Vec Makropulos; Czakova, Blachut, Svehla, Jedlicka u. a., Wiener Philharmoniker, Mackerras; Decca/Universal

Come scoglio – Arien von Busoni, Strauss, Puccini, Wagner, Mozart u. a.; div. Interpreten; Bluebell/HM

Elisabeth Söderström – Lieder von Liszt, Schubert, Tschaikowsky, Rachmaninow, Grieg, Strauss u. a.; Isepp, Vignoles; BBC Legends/Musikwelt

Neu

Janáček, Jenufa; Wieslav Ochman, Eva Randová, Lucia Popp u. a.; Wiener Philharmoniker, Charles Mackerras (1982) Decca/Universal 2 CD 475 8227 (130')

